

„Schlusstrich darf es nicht geben“

Bund und Länder unterstützen die Stiftung Auschwitz-Birkenau – Erster Besuch von Merkel in KZ-Gedenkstätte

Kanzlerin Angela Merkel besucht erstmals in ihrer Amtszeit die KZ-Gedenkstätte Auschwitz – und ist sichtlich erschüttert. Die Verbrechen von Deutschen dürften nie vergessen werden.

VON ULRICH KRÖKEL

Auschwitz. Ein schneidender Dezemberwind weht Angela Merkel entgegen, als sie im Eingangstor unter dem berühmten Schriftzug „Arbeit macht frei“ stehen bleibt. Die Sonne strahlt, aber es ist eisig kalt an diesem Freitagmittag in Auschwitz. Das Tor zur Hölle ist dieser Ort genannt worden. Und tatsächlich sind die Krematorien nicht weit, in denen die SS zwischen 1940 und 1945 wie am Fließband Leichen verbrennen ließ. Wie soll Merkel da in die Kameras schauen, die vor ihr und dem polnischen Premier Mateusz Morawiecki wild surren und klicken? Das fällt selbst einer Bundeskanzlerin nach 14 Jahren im Amt erkennbar schwer. Sie presst wie zur Abwehr die Lippen aufeinander.

Merkel ist zum ersten Mal in Auschwitz, dem Ort, an dem deutsche Täter mehr als eine Million Menschen ermordet haben. Die meisten mussten sterben, weil sie Juden waren. Sie wurden in Gaskammern gepfercht, erschossen oder als medizinische Versuchskaninchen missbraucht. Andere verhungerten später auf den Todesmärschen des Winters 1944/45. Wie schwer das für eine Regie-



Kanzlerin Merkel hält in Auschwitz eine Ansprache.

Foto: dpa

rungschefin zu ertragen ist, die das Volk der Täter repräsentiert, bekennt Merkel in ihrer Ansprache: „Ich empfinde tiefe Scham, wenn ich an die Verbrechen denke, die diesem Ort von Deutschen verübt wurden. Was hier geschah, ist mit dem menschlichen Verstand nicht zu erfassen.“ Selbstverständlich hat man solche Worte von deutschen Politikern schon gehört. Aber Merkel vermittelt durch ihr Auftreten den Eindruck, dass dies mehr ist als ein Pflichtbesuch. Eher scheint sie einem inneren, persönlichen Drang zu folgen, dieses Zeichen noch im Amt zu setzen.

Da ist die Szene an der sogenannten Schwarzen Wand, einem Kugelfang aus dunklen Isolierplatten. Die SS und ihre Helfer vollstreckten an dieser Stelle Tausende willkürlich gefällte Todesurteile. Merkel und Morawiecki legen dort Kränze nieder und verharren für eine Schweigeminute. Anschließend treten sie zurück und verfolgen die weitere Zeremonie. Doch dann gerät Merkel auf dem unebenen Untergrund leicht ins Straucheln und reicht Morawiecki eine Hand, der sie sofort ergreift. Ganz schnell ist alles wieder vorbei, aber die Geste sagt mehr als jede Inszenierung.

Für Merkels persönliche Motivation spricht auch die Tatsache, dass sie keinen der großen historischen Anlässe gewählt hat, um sich mit dem Grauen der deutschen Geschichte zu konfrontieren. Sie ist auf Einladung der Stiftung Auschwitz-Birkenau gekommen, die vor zehn Jahren gegründet wurde.

Bereits vor ihrer Reise hat sie angekündigt, dass Bund und Länder 60 Millionen Euro in einen Fonds einzahlen, um die Organisation zu unterstützen, die den Erhalt der KZ-Gedenkstätte und damit auch einen Teil der Erinnerung sichern soll.

Polen investiert Millionen

Auch Polen investiert jährlich Millionen Euro in Gedenkstätten, die an deutsche Verbrechen erinnern. „Wir dürfen nichts vergessen, wenn wir den Opfern gerecht werden wollen“, sagt Morawiecki. Doch wie gedenkt man Verbrechen, die jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens liegen? Merkel wiederholt fast wortgleich jenen Satz, den Helmut Schmidt 1977 sagte, der als erster deutscher Kanzler Auschwitz besuchte. Vor Entsetzen müsse man an diesem Ort eigentlich verstummen, sagt sie. Aber Schweigen dürfe nicht die einzige Antwort sein. Man müsse die Täter benennen und den Opfern ein würdiges Andenken erhalten.

Sie macht auch klar, dass dies über die Zeit hinaus gelten müsse, in der Zeitzeugen des Nazi-Terrors von den Schrecken persönlich berichten könnten. Einige der letzten Auschwitz-Überlebenden sind gekommen, um Merkels Rede zu hören. Die Kanzlerin spricht sie in ihrer Rede mehrfach direkt an: „Man kann sich nicht vorstellen, wie viel Kraft es Sie kosten muss, sich diesen schmerzhaften Erinnerungen wieder und wieder zu stellen.“ Und in Zukunft? „Einen Schlusstrich darf es nicht geben.“